

Wirtschaftliche Unpässlichkeit.

Den guten Willen des Staates muß jeder anerkennen, mag er auch diese oder jene Maßregel tadeln oder für unzureichend erklären. Daß der Staat sehr oft eine Sisyphusarbeit verrichtet, ist nicht auf seine Unfähigkeit zurückzuführen, sondern auf den aktiven und passiven Widerstand jener wirtschaftlichen Faktoren, welche die unentbehrlichen Nahrungs- und Gebrauchsmittel besitzen, sei es als Erzeuger oder Verkäufer. Wohl raufen auch die Hyänen um die Beute, aber erst dann, wenn sie gemeinsam das Tier zu Tode geheßt haben. Fast könnte man sich an dem Gezeter freuen, das eine Gruppe dieser Profitgeier anschlägt, wenn sie durch die andere um einen Teil des Profits gebracht wird. Um sich schadlos zu halten, das heißt um den ungebührlichen Gewinn doch noch zu erzielen, sucht sie nach neuen Mitteln und Wegen, die mehrlosen Massen auszubeuten. Diese „kaufmännisch“ denkenden Produzenten und Händler halten es für ihr gutes Recht, gerade während der Kriegszeit höhere Gewinne einzustreichen. Ueberall hört man die Redensart: „Es ist eben Krieg — daher die Teuerung!“ Das ist eine leichte Halbweisheit, so recht geeignet, gedankenlose Menschen zu willenlosen Ausbeutungsobjekten zu machen.

Der Krieg verteuert tatsächlich, da er die Herstellungskosten zahlreicher Waren erhöht. Kein Mensch würde murren, wenn die Verkaufspreise der Waren sich in denselben Verhältnisse steigern würden. Die Steigerung hat jedoch in allen Artikeln eine Höhe erreicht, die auf andere Ursachen als auf die erhöhten Herstellungskosten zurückzuführen ist. Der Kriega-

wird eben als Vorwand benützt, Kriegsgewinne zu erzielen, das heißt, die Taschen der Wehrlosen zu plündern und die eigenen zu füllen. Der Krieg ist eben Konjunktur — und die rücksichtslose Ausnützung der Konjunktur gilt vielen unserer Mitbürger als Beweis kaufmännischer Tüchtigkeit. An jedem Stammtisch kann man hören: „Soll ich vielleicht zuschauen, wenn mein Konkurrent Reichtümer ansammelt, mit denen er mich im Frieden niederkonkurrieren wird?“ Und um sich seiner Haut zu wehren, wuchert der sonst sehr brave Bürger fröhlich mit. Gegen diese Auffassungen jetzt anzukämpfen, ist zwecklos. Mit Moralpauten bringt man niemand dazu, sich mit einem bürgerlichen Gewinn zu begnügen oder seine Kartoffeln auf den Markt zu bringen. Jetzt helfen nur drakonische Maßregeln des Staates. Der Staat darf aber auch nicht davor zurückschrecken, der Gevatterschaftswirtschaft ein Ende zu machen, in jenen Orten, wo durch einzelne „Freunderln, Bettern, Schwiegerjöhne und Schwäger“ die Warenmoral künstlich herbeigeführt wird. Die wirtschaftliche Unsittlichkeit ist leider eine sehr weit verbreitete moralische Krankheit. Vielleicht ist sie in sehr vielen Fällen nur eine Folge mangelnder Bildung; denn auch die Dummheit und Unwissenheit züchtet die Habgucht. Nach dem Kriege aber muß das Uebel mit der Wurzel ausgerottet werden. Dazu genügen organisatorische Maßregeln des Staates und der anderen Behörden ebensowenig wie Verbote — sie müssen ergänzt werden durch die Förderung aller Bestrebungen zur Hebung der wirtschaftlichen Sittlichkeit der Massen. Das klingt manchem Leser recht phantastisch. Wenn er sich aber erinnert, daß noch vor wenigen Jahren als kaufmännische Weisheit der Satz galt: Billig und schlecht! und daß unsoliden Gebaren als besondere Schlauheit angestaunt wurde, so wird er es nicht für unmöglich halten, daß eine künftige Generation so denken wird, wie der Kaufmann Benno Jaroslaw in seinem Buche „Ideal und Geschäft“ den Zukunftskaufmann sprechen läßt: „Ich kann und ich will nicht unwahrhaftig sein, nicht durch Reden und nicht durch Schweigen, ich kann nicht und ich will mich nicht bereichern durch die Unwissenheit der anderen, ich kann nicht und ich will nicht Bedürfnissen dienen, die ich als lebenszerstörend erkannt habe, ich muß und ich will . . . Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Gemeindienst auch in meinem Geschäft zum Siege führen . . .“ Was hier vom Kaufmann gesagt wird, gilt auch für den Erzeuger der Waren. Auch er darf nicht zweierlei Moral haben — eine strenge für sein privates Leben und eine laze für sein Erwerb-
leben.

Die Partei der anständigen Leute kann zur Hebung der wirtschaftlichen Sittlichkeit jetzt schon beitragen, indem sie die Hyänen des Hinterlandes aus ihrer Gemeinschaft ausschließt.